T

taũras	Lit
taurus	Lat
turъ	Sl
*t̲auru	Sem

P

þawr-un	Sem

Ü

Üč Quryqan	Mg
üskö	Tk
üškü	Tk

W

wark	Sam
work	Sam

Y

ymɣa	Tk

Ž

žadj-un	Sem

ZU EINEM DIALEKT-DIFFERENZIERENDEN LAUTÜBERGANG IM ALTTÜRKISCHEN

von Klaus Röhrborn (Gießen)

I.

Die Sprache eines Großteils der alttürkischen manichäischen Handschriften wurde und wird teilweise noch heute als "n-Dialekt" apostrophiert, die der buddhistischen Texte im Gegensatz dazu als "y-Dialekt" [1]. Hinter dieser Etikettierung steht die Annahme, daß ein urtürkisches oder runentürkisches -ñ- in den betreffenden manichäischen Texten als -n-, in den buddhistischen Texten aber als -y- vertreten sei.

Die Beobachtung, daß altes -ñ- in einigen manichäischen Texten durch das Digraph NY wiedergegeben wird, führte Clauson zu dem Schluß, daß in dem Dialekt, den er "manichäisches Türkü" nennt, altes -ñ- überlebt habe und daß auch das Zeichen N, wenn es in manichäischen Texten für altes -ñ- steht, als -ñ- zu interpretieren sei. [2] Wenn überhaupt, dann sollte man also seither nicht von "n-Dialekt", sondern von "ñ-Dialekt" sprechen.

Zieme hat in seiner leider unveröffentlichten [3] die dialektischen Verhältnisse genauer untersucht.

T

taũras	Lit
taurus	Lat
turꙋ	Sl
*t̲auru	Sem

P

þawr-un	Sem

Ü

Üč Quryqan	Mg
üskö	Tk
üškü	Tk

W

wark	Sam
work	Sam

Y

ymɣa	Tk

Ž

žadj-un	Sem

ZU EINEM DIALEKT-DIFFERENZIERENDEN LAUTÜBERGANG IM ALTTÜRKISCHEN

von Klaus Röhrborn (Gießen)

I.

Die Sprache eines Großteils der alttürkischen manichäischen Handschriften wurde und wird teilweise noch heute als "n-Dialekt" apostrophiert, die der buddhistischen Texte im Gegensatz dazu als "y-Dialekt" [1]. Hinter dieser Etikettierung steht die Annahme, daß ein urtürkisches oder runentürkisches -ñ- in den betreffenden manichäischen Texten als -n-, in den buddhistischen Texten aber als -y- vertreten sei.

Die Beobachtung, daß altes -ñ- in einigen manichäischen Texten durch das Digraph NY wiedergegeben wird, führte Clauson zu dem Schluß, daß in dem Dialekt, den er "manichäisches Türkü" nennt, altes -ñ- überlebt habe und daß auch das Zeichen N, wenn es in manichäischen Texten für altes -ñ- steht, als -ñ- zu interpretieren sei. [2] Wenn überhaupt, dann sollte man also seither nicht von "n-Dialekt", sondern von "ñ-Dialekt" sprechen.

Zieme hat in seiner leider unveröffentlichten Dissertation [3] die dialektischen Verhältnisse des Alttürkischen erstmals genauer untersucht. Obwohl auch er noch die Etiketten "n-Dialekt" und "y-Dialekt" benutzt, weist er als erster mit Nachdruck auf die dialektischen Unterschiede innerhalb der manichäischen Texte hin. Zieme sieht wohl, daß die Graphie NY nur als -ñ- gedeutet werden kann, geht aber nicht auf Clausons

Schlußfolgerung ein: Wo das Zeichen N für altes -ñ- steht, deutet er es als -n-, nimmt also offenbar eine dreifache Vertretung des alten -ñ- an.[4]

Wir halten Ziemes Stellung in dieser Frage für zu vorsichtig und möchten uns Clauson anschließen. Nicht zuletzt deshalb, weil auch bei der Wiedergabe der fremden Lautgruppe $[^{t}\tilde{n}] \sim [^{d}\tilde{n}]$ in atü Texten ein ähnliches Schwanken der Schreibung zu beobachten ist, wie es Clauson für die Wiedergabe von -ñ- annimmt.[5]

II.

Hier wollen wir in zweierlei Hinsicht die Diskussion noch etwas weiterführen. Über Clauson hinaus möchten wir fragen, ob sich palatalisiertes -ñ- im Uigurischen nicht auch hinter dem Zeichen Y verbergen kann. Das könnte dann der Fall sein, wenn ursprüngliches -ñ- im selben Text sowohl mit dem Digraph NY wiedergegeben wird als auch mit dem einfachen Zeichen Y (Q'NYW versus Q'YW). Wir halten es nicht für wahrscheinlich, daß ein Wort oder Formans im selben Text je nach der Schreibung (mit NY oder mit Y) auf zwei Arten zu lesen ist.[6]

Die Texte, von denen wir sicher wissen, daß altes -ñ- erhalten ist (Chuast, Texte in M I und M III, Londoner Rolle von TT VI u.a.), haben daneben noch andere gemeinsame Merkmale, die sie von der Masse der buddhistischen Texte abheben. Zieme hat diese Merkmale in seiner Dissertation zusammengestellt[7]:

(1) In einigen Affixen, die in den meisten buddhistischen Texten den vierfach variierenden Vokalismus haben, werden die Vokale häufig oder gelegentlich nur durch das Zeichen Alif ausgedrückt.

(2) Der Voluntativ, in den meisten buddhistischen Texten durch die Zeichen -YYN bzw. -LYM wiedergegeben, wird gelegentlich durch die Zeichenfolge -Y'N bzw. -L'M dargestellt.

(3) Der Ablativ wird sehr selten verwendet und ebenfalls mit dem Zeichen Alif vokalisiert.

(4) Es gibt (nur in Chuast belegt) eine besondere Form für den Nezessativ auf -sık/-sik usw., die auch aus den Denkmälern in Runenschrift bekannt ist.

(5) Das Nomen actoris auf -ıgma/-igmä usw. wird in einigen der obengenannten Texte häufiger verwendet als in der Masse der buddhistischen Texte, wo es erstarrt zu sein scheint.

(6) In einigen der genannten Texte gibt es ein Konverb auf -ıpan/-ipän usw.

In der Londoner Rolle von Säkiz Yükmäk liegen die Zieme'schen Merkmale in Spuren vor: Das Akkusativ-Suffix ist gelegentlich mit Alif vokalisiert,[8] ebenso der Instrumentalis[9] und das Privativ-Suffix.[10] Der Ablativ ist in einigen Fällen durch den Lokativ vertreten.[11] Wenn er auftritt, dann ist auch er mit Alif vokalisiert.[12] Das Schibboleth kañu wird in 6 Belegen Q'NYW geschrieben,[13] in 10 Belegen aber Q'YW.[14] Dennoch halten wir es für wahrscheinlich, daß auch im letzteren Fall kañu zu lesen ist. Auch hier können wir auf die schwankenden Graphien bei der Wiedergabe der fremden Lautgruppe $[^{t}\tilde{n}] \sim [^{d}\tilde{n}]$ verweisen, die gelegentlich durch die Graphie TY oder DY vertreten ist.[15] Liegt keines der Zieme'schen Merkmale in einem Text vor, dann sollte auch altes -ñ- nicht er-

halten sein. Die Sprache von "Türkische Turfan-Texte I" wurde noch vor kurzem als "n-Dialekt" angesprochen,[16] da in der Edition von Bang-v. Gabain zweimal das Suffix +QYN' erscheint. Da aber sonst keines der Zieme'schen Merkmale in diesem Text auftaucht, muß diese Schreibung unseren Argwohn erwecken. Tatsächlich halten die beiden Belege einer näheren Prüfung nicht stand. Statt ašnukına öŋi bo savka köŋlämä amtıkına turkaru išiŋin törüŋ tutgıl möchten wir aufgrund einer Prüfung des Originals lieber lesen: ašnukıča[17] öŋi[18] savka köŋlämä amtıkıča[19] turkaru išiŋin törüŋ tutgıl "denke nicht wie früher an andere Dinge, betrachte immer wie jetzt deine (eigenen) Angelegenheiten als dein Gesetz (?)". Im übrigen kommt ja in TT I zweimal die Form ayıg vor, was schon von Bang-v.Gabain besonders angemerkt wurde.[20] Es bleibt also nichts, was auf "n-Dialekt" hindeuten könnte, und Erdal hat völlig Recht, wenn er diesen Text in eine Gruppe mit der Masse der Texte, die als "y-Dialekt" gelten, einordnet.[21]

III.

Das Vorliegen der Zieme'schen Merkmale verlangt nicht notwendig, daß im selben Text auch altes -ñ- erhalten ist. Das bezeugt Maitrisimit, wo wir zahlreiche Beispiele für den Genitiv auf +N'NK,[22] den Akkusativ auf +'Q[23] und das Derivativsuffix +L'Q[24] finden. Wörter mit altem -ñ- sind in diesem Text aber durchweg mit dem Zeichen Y geschrieben: ''YYQ/ayıg,[25] Q'YW/kayu,[26] KWYWR-/köyür-,[27] dazu noch das Formans +QY'/+kı(y)a.[28] Es gibt in solchen Wörtern und Formantien kein Schwanken in der Orthographie, das auf ein Fortbestehen des Lautes -ñ- hinweisen

könnte. Gerade schwankende Schreibung ist es nämlich, die uns aufmerksam macht auf die Existenz einer fremden Lautgruppe $[^{t}\tilde{n}] \sim [^{d}\tilde{n}]$ in Fremdwörtern dieses Textes, die im Sanskrit mit den Zeichen -jñ- geschrieben werden. Einem sanskritischen inlautenden -jñ- entspricht in Maitrisimit gewöhnlich die Zeichenfolge TNY, wie z.B. PR'TNY'R'KŠYT (<< skr. prajñārakṣita), ein männlicher Personenname.[29] Aber auch die Zeichenkombinationen TN oder TY werden verwendet: PR'TN'R'KŠYT/pratñarakšit (<< skr. prajñārakṣita n.pr.) sowie[30] SRV'TY'N/s(a)rvatñan (<< skr.sarvajñāna "allumfassendes Wissen").[31] Es gibt sogar einen Beleg mit Aufspaltung der Lautgruppe durch einen Sproßvokal (?): PRT'NY'R'KŠT/pr(a)tañarakš(i)t (<< skr. prajñārakṣita n. pr.).[32]

wir möchten dafür plädieren, daß in diesen Fremdwörtern palatalisiertes -ñ- zu lesen ist. Gerade die schwankende Schreibung, die übrigens nicht nur in Maitrisimit zu beobachten ist, zeigt, daß man auf der Suche nach adäquater Wiedergabe eines Lautes war, für den das uigurische Alphabet kein Zeichen hatte. In türkischen Wörtern, die im Runentürkischen mit -ñ- anzusetzen sind, gibt es dagegen in Maitrisimit kein Schwanken der Graphie. Altes -ñ- wird stets durch das Zeichen Y wiedergegeben, ist also sicher auch als -y- zu interpretieren.

Es sei hier erwähnt, daß Annemarie v. Gabain schon im Jahre 1938 (im Zusammenhang mit der Frage der Vertretung von skr. -jñ- im Uigurischen) auf Formen wie tib. dña na zur Wiedergabe von skr. jñāna aufmerksam gemacht hat.[33] Das Tibetische kommt freilich als vermittelnde Sprache nicht in Frage, und vielleicht lohnt es sich, dem Hinweis von Kara und Zieme[34] weiter nachzu-

gehen, die eine sogd. Form prtny' p'rmyt (<< skr. prajñāpāramitā) zitieren. Das liegt ja nun schon viel näher als das Dravidische, das kürzlich zum Vergleich herangezogen wurde.[35] Welche Sprache als Vermittler in Betracht kommt, soll gern den Kennern der Materie anheimgestellt sein.[36] Die Lautgruppe $[^{t}\tilde{n}] \sim [^{d}\tilde{n}]$ scheint im Laufe der uigurischen Sprachgeschichte entnasaliert worden zu sein. Als Indiz dafür könnte man die Tatsache nehmen, daß in den Texten der Mongolenzeit nur noch (?) die Schreibung TY oder DY als Entsprechung eines sanskritischen -jñ- vorkommt.[37]

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Vertretung bzw. dem Erhalt des alten -ñ- in den alttürkischen Texten nicht die zentrale Rolle zukommt, die ihm früher zugebilligt wurde. -ñ- kommt nur in Handschriften vor, die sich auch durch andere Charakteristika, die von Zieme zusammengestellt worden sind, von den übrigen Texten abheben. -ñ- geht aber nicht immer parallel mit diesen Merkmalen und ist deshalb nicht besonders für die Klassifizierung der alttürkischen Dialekte geeignet. In Anbetracht der Insuffiziens des uigurischen Schriftsystems wird eine phonologische Analyse des Uigurischen immer unklare Punkte aufweisen. Für eine grobe Charakterisierung der Dialekte des Alttürkischen sollte man vielleicht eher auf morphologische Kriterien zurückgreifen.

Anmerkungen

1 Vgl. AGr S. 3.

2 Studies 118.

3 Peter Zieme: Untersuchungen zur Schrift und Sprache der manichäisch-türkischen Turfantexte. Ungedruckte Dissertation der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität Berlin. o.J. Die Ergebnisse dieser Studie sind in einem Aufsatz von Hazai-Zieme rekapituliert, den wir der Einfachheit halber zitieren.

4 Hazai-Zieme 132.

5 S.u. Abschnitt III.

6 Hamilton (KP S. 63 m.) stellt die Frage, ob die schwankende Schreibung auf einen "gemischten Dialekt" hinweist.

7 Hazai-Zieme 133-137.

8 TWPR'Q'Q "den Erdboden" usw. TT VI Z. 98, 126,199,212,343,422,462; P'LYQ'N "ihre Stadt (Akk.)" TT VI Z. 254.

9 'RKLYK'N "mit der Kraft" usw. TT VI Z. 90, 101,144,292,292,305,365.

10 S'NS'Z "zahllos" usw. TT VI Z. 203,219,431.

11 Vgl. TT VI Z. 370: ayıgta ket- "sich vom Bösen entfernen"; die Varianten haben ayıgtın ket-.

12 'WYKWZD'N "aus dem Fluß" usw. TT VI Z. 47, 404,406,408,409,410,412,414,415,416.

13 TT VI Z. 70,79,119,122,276,340.

14 TT VI Z. 51,56,112,141,146,191,200,212,434,440.

15 S. u. Abschnitt III.

16 Vgl. A.v.Gabain: Historisches aus den Turfan-Handschriften. In: Acta Orientalia (Kopenhagen) 32 (1970), S. 122.

17 TT II Z. 151-152. ašnukıča nur hier belegt, vgl. aber ašnukı yaŋča "in [ebenderselben] Weise wie vorher" (HtPek 32 a 5), ašnukı töröčä "nach dem oben erwähnten Ritus" (Suv 362,14), ašnukı täg "wie das oben Erwähnte" (HtPar 186,8).

18 Zwischen öŋi und sav lasen Bang-v.Gabain noch bo. Im Original kann man hier wohl zwei Buchstaben erkennen, der erste ist aber sicher kein P. Das Gebilde sieht fast aus wie ein getilgtes S'.

19 Mit dieser Neuinterpretation ist alles hinfällig, was im UigWb unter amtıkan über diesen Beleg gesagt ist. Auch die dort zur Etymologie von amtıkan geäußerte Vermutung möchten wir nicht aufrechterhalten.

20 Vgl. TT I Z. 152 Anm.

21 Erdal 35.

22 Vgl. BT IX Index S. 115.

23 Vgl. BT IX Index S. 165.

24 Vgl. BT IX Index S. 165.

25 Maitr 75 v. 16, 83 v. 28 usw; defektiv (''YQ) in Maitr 81 r. 10, 100, 2.

26 Maitr 81 v. 8, 84 r. 19, 112 v. 18 usw.

27 Maitr 83 v. 15, 172 r. 18.

28 Maitr 7 r. 16, 85 v. 24 usw.

29 Maitr 224 v. 1 et passim.

30 Maitr 177 v. 23.

31 Maitr 4 r. 10, v. 6. Die Interpretationen von Tekin (BT IX 34 u.; BuddhUig II 127 Anm.), der dieses Wort zu skr. sarvadhyāna oder sarvajña stellen möchte, kommen wohl nicht in Betracht. Die erste Deutung wird dem Kontext, die letztere der uigurischen Schreibung nicht gerecht. Vielmehr dürfte skr. sarvajñāna zugrundeliegen. Es ist auch belegt in BT III 792 (dort ebenfalls auf skr. sarvajña zurückgeführt).

32 Maitr 34 r. 16. Vergleichbare Fälle mit Sproßvokal gibt es auch im Mittelindischen (Prākrit rācinā und rācino für skr. rājñā und rājñah), obwohl normalerweise im Prākrit -jñ- im Inlaut zu -ññ- wird (vgl. P. Pischel: Grammatik der Prakrit-Sprachen. Straßburg 1900. 191).

33 Ht II 1768 Anm. Wir können diese Angabe nicht prüfen, verweisen aber auf Formen wie tib.

a byid ña (= skr. abhijñā) in dem von Hackin bearbeiteten tib. Manuskript aus Tun-huang (J. Hackin: Formulaire sanscrit-tibétain de X^e siècle. Paris 1924. 99).

34 BT VII A 687 Anm.

35 Menges in: Anthropos 75. 1980. 70.

36 Weniger gern denen, die sich dafür halten. Der unglückliche Beleg aus Maitr 34 r. 16 sollte zunächst beiseite gelassen werden. Er hat offenbar jüngst angeregt, ein pradñay als uig. Entsprechung von skr. prajñā anzusetzen (so Menges, l. c).

37 Für die späten Texte, aber nur für diese, könnte man also Tekin (BuddhUig I 341 Anm.) Recht geben. Man vergleiche auch die Schreibung PRTNY ' DYV'ČY (<< skr. prajñādhvaja) in Suv 547 Var. Bln 1010/17 r. 14 (fehlt Petersburg), dagegen aber die Schreibung PR'TY ' PR'MYT (<< skr. prajñāpāramitā) im späten Petersburger Manuskript dieses Textes (Suv 26, 24 und 253, 2). Man sollte den einzigen (?) Beleg für die Graphie DNY in späten Texten (BT III 792) vielleicht doch nicht auf die Feinwaage legen (vgl. UigWb 12 Anm. 32). Der betreffende Text hat zu viele graphische Anomalien.

Literatur und Abkürzungen

Für Siglen und Kurztitel, die hier fehlen, vergleiche man die Bibliographie bzw. die Nachtragsbibliographien, in: Uigurisches Wörterbuch. Lfg. 1 - 3. Wiesbaden 1977 - 1981.

Erdal Marcel Erdal: Voice and case in Old Turkish. Ungedruckte Ph. D. Dissertation der Hebräischen Universität Jerusalem 1976. Erdal möchte in den atü. Texten verschiedene Entwicklungs-Stadien der Sprache erkennen (vgl. S. 12 ff.). Soweit wir sehen, läßt er das, was über die Dialekte bisher geschrieben worden ist, unangetastet. Er scheint davon auszugehen, daß altes -ñ- in einem der Dialekte als -n- vertreten ist (vgl. S.15).

Hazai-Zieme Georg Hazai und Peter Zieme: Zu einigen Fragen der Bearbeitung türkischer Sprachdenkmäler. In: Acta Orientalia (Kopenhagen) 32 (1970), S. 125 - 140. [Zusammenfassung der Ergebnisse der Dissertation von Peter Zieme, vgl. o. Anm. 3.]

Studies Sir Gerard Clauson: Turkish and Mongolian studies. London 1962. (Prize Publication Fund. 20.)

UigWb Klaus Röhrborn: Uigurisches Wörterbuch. Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien. Lfg. 1 - 3. Wiesbaden 1977 - 81.